

Johannes Löh, lutherischer Pfarrer zu Burscheid, im Kreise Solingen; geb. den 8. Sept. 1752, gest. den 31. März 1841.

Löh ward zu Benninghausen, einem im Kirchspiele Kierspe (Grafschaft Mark) liegenden Orte, geboren. Den Jugendunterricht genoß er zu Rönsal und bezog später das Gymnasium zu Soest. Mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, ging er im Frühjahr 1771 auf die Universität zu Halle, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Durch seinen offenen Kopf und angestregten Fleiß zog er hier bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich, unter diesen namentlich die des bekannten Professors der Hermeneutik, Dogmatik und Kirchengeschichte, Joh. Sal. Semler, und die hierauf erfolgte Annäherung ging bald in Freundschaft über. Durch diesen näheren Umgang mit seinem Lehrer und Freunde, dessen Verdienste um die wissenschaftliche Theologie hinlänglich anerkannt sind, konnte sein wißbegieriger Geist nur gewinnen. Ihm verdankte er es, den rechten Pfad auf dem Felde der Theologie kennen gelernt zu haben, den er später in seinem Lehramte weiter verfolgte. Seine Wißbegierde beschränkte sich aber nicht allein auf das Studium der Theologie, sondern dehnte sich auch auf andere Wissenschaften, z. B. die Astronomie, die Naturwissenschaften und unter diesen namentlich auf die Botanik aus. Der

(4) freundschaftliche Umgang Semler's mit dem dasigen Medizinalrathe und Professor Böhmer brachte ihn auch mit diesem in Berührung, welcher ihm den Besuch seiner Vorlesungen gratis anbot, die unser L. auch frequentirte. So mit den Wissenschaften beschäftigt, verlebte er 2 1/2 Jahre zu Halle und kehrte im Nov. 1773 nach Hause zurück. Nach Ablegung des Examens vor dem Inspektor seiner Gegend, wurde er unter die Zahl der Märkischen Predigtamtskandidaten aufgenommen. Im folgenden Jahre predigte er an verschiedenen Orten in der Nachbarschaft seines Geburtsortes, unter andern zu Rönsal, wo er den kränkelnden Pastor Heuser oft vertrat. Nach anderthalbjährigem Kandidatenstande wählte ihn die Gemeinde Reusrath, im Bergischen, zu ihrem Pfarrer, wo er am 3. Aug. 1775 einzog. Hier hatte er bei wenigen Amtsgeschäften hinlängliche Muße, sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Dazu kam die Freundschaft des heldenkenden und wissenschaftlich gebildeten Freiherrn Joh. Franz Kaspar v. Wyhe († 18. Nov. 1783), ehemaligen Kammerherrn des Kurfürsten Klemens August von Köln, welcher auf dem benachbarten Rittersitze Reuschenberg (Kirchspiel Bürrig) wohnte und bei welchem er als ein Hausfreund aufgenommen war. Ganze Tage war er daselbst, wo er dann auch Gelegenheit hatte, die ausgezeichnete Bibliothek des Herrn v. Wyhe zu benutzen. So wurden von ihm einige angenehme Jahre daselbst verlebt. Während seiner dasigen Amtsführung kam die berüchtigte Proklamation der Jülich-Bergischen Generalsynode (datirt Volberg 20. Juli 1780) unter ihrem Inspektor J. Th. Westhoff (zu Radevormwald) heraus, dergemäß die saumseligen Kirchen - und Abendmahlsgänger, wenn gelindere Mittel nicht helfen würden, mit Stockprügeln und Flintenkolben in die Kirche getrieben werden sollten

(Man vergl. auch darüber „Faustin, oder das philosophische Jahrhundert.“). Unserm L. war bei der Publikation dieser christlichen Verordnung von der Kanzel wunderbarlich zu Muth; gewohnt, die Vortrefflichkeit der christlichen Religion durch vernünftige Ueberzeugung darzuthun und die Zuhörer dadurch zu fesseln, sah er hier vielmehr, wie in den Streitigkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts über die Gottheit Christi, den Vorschlag, den Beweis dafür mit der Faust zu führen. Von hier folgte er im J. 1783 einem Rufe nach Müllenbach, in der Herrschaft Gimborn - Neustadt, wo sein Einzug am 20. Juli statthatte. Wie überall, so suchte er auch hier in seiner Nachbarschaft gleichgesinnte Männer zu

(5) Freunden auf, mit denen er in näheren Umgang trat. Zu diesen gehörte der gräflich Wallmoden'sche Rentmeister zu“ Gimborn, Kasp. Christoph Georg zum Kumpf, Cand. theol., vorhin (1768 – 83) Rektor der lat. Schule zu Gummersbach, ein heldenkender Kopf, welcher das Unglück hatte, beim Gummersbacher Pastor Joh. Moritz Ising († 1. März 1784) in den Geruch der Ketzerei zu fallen und deswegen von diesem verfolgt zu werden: weil er die Existenz des Teufels leugnete! Ein anderer Freund der Nachbarschaft war der Pastor Johann Kasp. Goes zu Ränderoth († 11. Mai 1795), ein ausgezeichnete Gelehrter, namentlich ein tüchtiger Philolog, Mathematiker und, was die Hauptsache war – ein vernünftiger Theolog. Durch die Annahme des Rufs nach Solingen, wo L. am 29. Juli 1785 einzog, wurde jener lehrreiche persönliche Umgang mit Pfarrer Goes abgebrochen. An dieser neuen Stelle, deren Pfarrgenossen in dem großen Kirchspiele zerstreut wohnten und wohin auch die Lutheraner von Wald und Gräfrath gepfarrt waren, fand er mehr Amtsgeschäfte. Hierzu kam die Abhaltung von Kollekten, womit die Gemeinde die durch den Bau ihrer im J. 1783 eingeweihten neuen Kirche gemachten Schulden tilgen wollte, zu welchem Zwecke L. im J. 1790 eine Kollektenreise nach Holland machte. In diesem Lande benutzte er die Gelegenheit, die Versammlungen verschiedener religiöser Sekten zu besuchen und lernte darin durch eigene Anschauung den Unsinn kennen, welcher die nothwendige Folge von der Verachtung der Vernunftoffenbarung im Menschen ist. Während seines Aufenthalts in Solingen in den 1790er Jahren beschäftigte er sich viel mit der Botanik. Auf seinen Amts-

(6) gängen über die Hügel und durch die engen und tiefen Thäler seines Pfarrbezirks, so wie in dem romantischen, in mannichfaltigen Krümmungen sich windenden, von der Wupper durchflossenen Thale beobachtete er so gelegentlich die Vegetation und sammelte Pflanzen und Blüthen. Dann beobachtete er auch das Gewächsreich im nördlichen Bergischen bis zur Ruhr hin, an der obern Wupper, bei Gladbach und im Jülichschen. Während seiner dasigen Amtsthätigkeit sah er die französ. Revolution entstehen; später die Republikaner das Land, wie ein Heuschreckenheer, überschwemmen, am 9. Sept. 1795 in Solingen einziehen und alle mit einem Kriege gewöhnlich verbundenen Uebel mit hereinbrechen. Dabei brach am 8. Dec. desselben Jahres ein Volkstumult dasselbst gegen den dasigen Amtsverwalter J. H. Reinharz aus, worin dessen Haus dem Erdboden gleich gemacht und mehrere Menschen getödtet wurden. Nach einer beinahe 17jährigen Wirksamkeit hierselbst wurde L. nach dem über 3 Stunden von da entfernten Dorfe Burscheid als Pfarrer berufen, wo er am 26. Jan. 1802 einzog. Bei einer größeren Seelenzahl seiner Pfarrgenossen (im I. 1832

waren es 3880 Seelen) fanden sich hier zwar mehr Amtsverrichtungen vor, aber auch zugleich ein desto größerer Wirkungskreis, seine Belehrungen Vielen angedeihen zu lassen. In den Jahren 1814 bis 1816 bekleidete er das Amt eines Inspektors des Bergischen lutherischen Ministeriums. Mit den mathematischen, astronomischen, geschichtlichen, naturhistorischen etc. Studien, welche er wegen der vielen Amtsgeschäfte meist des Nachts machen mußte, beschäftigte er sich immerfort. Auf alles aufmerksam, was die nähere Kunde der Natur, des Menschen etc. betraf, fühlte er sich auch von den auffallenden Erscheinungen, welche der animalische Magnetismus darbietet, angezogen. In jener deutschen Somnambulen - Periode (um das J. 1820) suchte er sich daher auch durch eigene Anschauung zu unterrichten, zu welchem Zweck er ein passendes Individuum in seiner Nähe unterhielt und beobachtete. Sich immer des besten körperlichen Wohlseyns erfreuend, feierte er am 3. Aug. 1825 sein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm die Gemeinde auch einen silbernen, inwendig vergoldeten Becher, mit einer passenden Inschrift versehen, als ein Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit überreichte. Sein Geist war jetzt noch, so zu sagen, beinahe in Jugendfrische vorhanden, nur die Hülle, worin sich derselbe thätig zeigte, schien schwächer geworden zu seyn. Vorgänge, welche sich vor 50 Jahren zugetragen, oder den Hauptinhalt der Bücher, welche er damals gelesen hatte, wußte er noch mit der

(7) größten Genauigkeit zu erzählen. In der Versammlung des von ihm im J. 1802 gegründeten Lesevereins war er immer fort gleichsam die Seele desselben, bald als Vorleser von Abhandlungen Erläuterungen gebend, bald Vorträge über einzelne wissenschaftliche Gegenstände haltend. Im J. 1838 nahm ihn der botanische Verein am Mittel- und Niederrhein als Ehrenmitglied auf. Seine unterdessen immer mehr zu nehmende Körperschwäche ließ ihn an das Niederlegen seines Amtes denken, was er auch am 17. Dec. 1838 that. In seinen Mußestunden hoffte er jetzt seine Manuskripte vollenden zu können, wurde aber Anfangs des folgenden Jahres, durch die Verletzung der Hornhaut des linken Auges, beinahe blind, da die Sehkraft des rechten Auges bereits früher durch die Verdunkelung seiner Krystalllinse gehemmt worden war. Sein Geist, noch immerfort Nahrung bedürftig, suchte sich seit dieser Verdunkelung der körperlichen Augen durch Vorlesenlassen politischer und wissenschaftlicher Schriften zu unterhalten. So rückte der Spätherbst 1840 heran, wo sein Körper zu kränkeln begann. Je kraftloser dieser wurde, umso kraftvoller schien dagegen sein Geist zu werden. Er war und blieb dabei der geistreiche Lehrer seiner ihn besuchenden Freunde bis zu seinen letzten Lebenstagen, sprach während dem häufig mit der größten Zuversicht von der Fortdauer nach dem Tod und sein ungetrübter Geist verließ seine irdische Hülle am 29. März 1841. Sein Körper wurde am 3. April ohne Pomp, wie er es auch gewünscht, aber unter zahlreicher Begleitung seiner Pfarrgenossen und der Einwohner der Nachbarschaft zur Ruhestätte gebracht. – Er war drei Mal verheirathet. – Der Verstorbene hatte an 12 Vokationen gehabt, worunter eine nach Heilbronn; so wie auch einmal den Ruf als Professor nach Göttingen. – L. war zu vorkommend und liebevoll in seinem Umgange; haßte alle Kriecherei; kein einzelner Stand genoß bei ihm Vorzüge und er nahm bei seiner frugalen, die Gesundheitsregeln genau beobachtenden Lebensweise mit der Küche

des geringsten Mannes vorlieb. Sein Leben und Wirken war ein unablässiges Streben und Ringen nach Wahrheit und Licht, zu welchem er jeden, auch auf noch so geringer Stufe stehenden Geist heranzuziehen und zu befähigen suchte; denn sich mitzutheilen war ihm ein Vergnügen und überall auf seine Umgebung belehrend einzuwirken, sein Bestreben. In seinem praktischen Leben und Umgange war er ein steter, rastloser Lehrer seiner Pfarrgenossen, so wie aller Menschen und Menschenfreunde, welche sich ihm näherten, indem er sie auf die ewige Urquelle alles Lebens und Daseyns, auf den erhabenen Schöpfer und

(8) Erhalter des Universums hinwies und den großen Meister und Herrn der Schöpfung in seinen Werken erkennen lehrte. Hierbei kamen ihm seine ausgebreiteten Kenntnisse in den Naturwissenschaften sehr zu statten, die er durch seine Gewandtheit in der belehrenden Unterhaltung zu einem Gemeingut Aller zu machen wußte. Naturkunde in jeder Beziehung, Medizin, Weltgeschichte und Astronomie und die damit verbundene höhere Rechenkunst waren die unerschöpflichen Fundgruben seines stets belehrenden und klar denkenden Geistes, durch ein außerordentliches, bewunderungswürdiges Gedächtniß unterstützt. Er war eigentlich eine wahre lebende Encyclopädie aller gemeinnützigen Kenntnisse und Wissenschaften, wodurch er auch selbst so gemeinnützig geworden ist und so viel zur Geistesbildung und Aufklärung beigetragen hat. Nicht leicht wird ihn Jemand an Lebendigkeit und Gewandtheit des Geistes im Vortrag erreichen, geschweige denn übertreffen. Auf der Kanzel hob er die wahre Lichtseite des Evangeliums in klaren und allgemein verständlichen Ausdrücken hervor, indem er dasselbe seinen Zuhörern gehörig anzupassen und mit Vorgängen aus dem praktischen Leben zu erläutern verstand; denn, wie er zu sagen pflegte, die Magd hinter der Thüre müsse es auch begreifen können. Es war ihm nicht genug, das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß mechanisch mit den Lippen bekennen, oder den Inhalt des Katechismus hersagen zu lernen und den Kopf seiner Katechumenen mit einem Schwallen bunt zusammengewürfelter und sich widersprechender Sprüche anzufüllen, sondern er lehrte das Christenthum vernunftgemäß auffassen und suchte das Daseyn Gottes und die Fortdauer nach dem Tod aus der unverfälschten heil. Schrift – den Werken der Schöpfung, darzuthun; während, wie ein gewisser amerik. Schriftsteller sagt, die sogenannten rechtgläubigen Theologen gewohnt sind, statt aus der Quelle zu schöpfen, die Lehre von Gott den menschlichen Einbildungen oder Büchern zu entnehmen, worin gesagt wird, daß ein solcher vorhanden sey. Die Astronomie hielt er mit Recht für die beste Wissenschaft, die Größe Gottes kennen zu lernen und daß daher ihre Verehrer, namentlich aber wenn sie zugleich Theologen wären, dem Volk unmöglich so unwürdige Vorstellungen vom höchsten Wesen geben könnten, wie es unsere modernen Pietisten thäten. Sein Grundsatz war: man müsse keinem Menschen etwas ohne Ueberzeugung zu glauben aufdringen. Daher suchte er aus der heil. Schrift nichts als Wahrheit anzunehmen und vorzutragen, was nicht mit den Vernunftbegriffen von Gott und mit dem Sittengesetze der Vernunft

(9) übereinstimmte; denn nur durch eine vernunftgemäße Auffassung des Christenthums hoffte er, und das mit Recht, das Wohlseyn der Menschen, sowohl in diesem, als auch in jenem Leben am sichersten zu begründen. Nichts verabscheute er mehr, als den Mißbrauch der Religion zum Zwecke der Herrschsucht, mit einem Worte – eine Pfaffenreligion oder das Pfaffenthum. Daher erklärte er sich auch offen gegen die Wupperthaler Christenthümelei. Statt den Fabrikanten der Volksverdummung, den Traktätchen, Eingang zu verschaffen, suchte er vielmehr Schriften, welche den Geist erleuchten und das Herz veredeln, zu verbreiten. An schriftstellerischen Arbeiten hinterließ er unter andern ein bei 30 Bogen starkes Manuskript: „Astronomie, nebst einem Anhang über die Chronologie“ – dann eins über Algebra und ein philosophisches, betitelt: „Das Leben im Geist und in der Wahrheit.“ Außerdem lieferte er Aufsätze in den Allg. Anz. der Deutschen und bearbeitete zu Fr. Mohn's (damals Pfarrer in Ratingen) „Niederrheinischem Taschenbuche für Liebhaber des Schönen und Guten“ (Düsseldorf 1799 – 1805) den darin befindlichen Kalender. Während er in Solingen lebte, gab er die vom dasigen Feldmesser J. P. Stamm entworfene, von ihm aber mehr vervollständigte „Karte der Haupt-, Fabrik- und Manufakturörter des Herzogthums Berg,“ gestochen von Eckard, heraus. Mit dem Beginne des J. 1782 hatte er ein meteorologisches Tagebuch zu führen begonnen, welches von ihm bis in's J. 1839 fortgeführt wurde und woraus er näheren und entfernteren dergleichen Notizen wünschenden Freunden oft aushalf. Aus seinem Herbarium sind mehrere Fundörter seltener Pflanzen in dem „Verzeichniß phanerogamischer Pflanzen, welche in der näheren und weiteren Umgebung von Solingen, im Bergischen, wild wachsen, von F. W. Oligschläger“ (abgedruckt im Archive der Pharmazie von Brandes, 2. Reihe X. Bds. 2. u. 3. Hft.) angegeben.